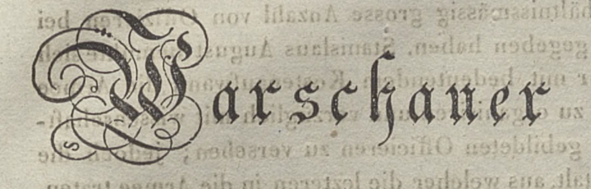
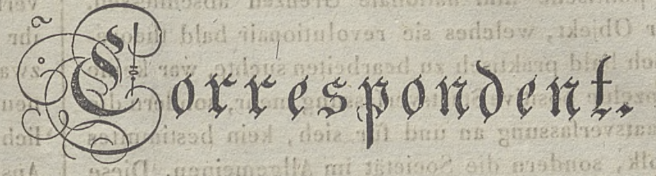
N^RO 32.

MONTAG den 28. APRIL 1834.







Der Warschauer Correspondent.

Von dieser Zeitung erscheinen wöchentlich zwey Nummern, Montag und Donnerstag Mittag. Monatlicher Pränumerationspreis im Orte 3 Gulden poln. Auswärtige können auf allen Postämtern und Poststationen vierteljährig für 12 Gulden 18 gr. poln. pränumeriren.

POLENS
LEZTES TRIENNIUM,
OCTOBER 1830 — 1833.

(Fortsezzung).

Der Bannspruch, welchen die demagogische Schrift von *Staszic* gegen die französischen Erzieher schleuderte, ist durchaus nicht unmerkwürdig. *Staszic* gehörte eben nicht zu jenen Priestern, welche das *nulla salus* gegen alles, was wider ihre Meinung und ihren Glauben streitet, im Munde führten. Er war eher der französischen Philosophie zu viel als zu wenig befreundet; jener Philosophie, welche man keineswegs eine Freundin der katholischen Kirche nennen konnte. Den Eindruck, welchen seine demagogische Schrift auf den vierjährigen Reichstag machte, konnte *Staszic* nicht vorhersehen. Die ganze Schreibart jener Schrift zeigt aber die Absicht des Verfassers, dass er mit seinen schneidenden und bitteren Urtheilen weniger überzeugen als fortreissen wollte und eben deshalb ist sein heftiger Angriff gegen die Franzosen beachtungswerth. Denn *Staszic* verläugnet in der ganzen Schrift seine eigene revolutionaire Tendenz nicht. Er will dieselbe aber nur in die Sphäre einer abgeschlossenen politischen Revolution beschränkt wissen; und diejenigen, welche über jenen Kreis hinaus eine gesellschaftliche Totalrevolution bezwecken, erscheinen ihm deshalb als seine Contrerevolutionairs, welche nur verführen und verderben. Es ist eine merkwürdige Thatsache, welche von der Mitte des vorigen Jahrhunderts bis zu unsereren Tagen durchgegangen ist, dass allerwärts viele *Geistliche* dem revolutionairen Princip huldigten, aber bei dessen praktischer Ausführung auf dem halben Wege stehen blieben, indem sie die weiteren Consequenzen jenes Princips verleugneten. Die einzelnen Geistlichen, welche in Theorie und Praxis die treuen Gefährten der wildesten Anarchisten waren, waren nicht viele, obschon sie in Polen noch am öftersten zu finden waren. Dagegen war und ist jene erste Klasse in fast allen Staaten noch heute nicht unbedeutend. Wir brauchen nur auf Portugal und Spanien, auf Frankreich, Irrland und Belgien zu blikken und wir werden Thatsachen genug für diese Behauptung finden. Auch in Polen fand sich nach der Barer Conföderation jene Klasse politischer Geistlichen in nicht geringer Anzahl vor. Die Sołtyks und Krasińskis hatten durch ihr Beispiel hiezu nicht wenig beigetragen.(*) Während diese Geistlichen einestheils das revolutionaire Princip selbst bekannten und seine Ausführung begünstigten, suchten sie doch anderntheils dasselbe in der Praxis zu beschränken. Dadurch aber mussten sie in einen Widerspruch gerathen, welcher ihre Kraft und Thätigkeit lähmte. Sie machten in Polen wie überall die Partei der *Girondisten* aus. Als das Werk dieser Partei ist in Polen die Constitution von 1791 zu betrachten und als ihren Repräsentanten konnte man *Staszic* annehmen. Unstreitig wäre diese Partei wie in Frankreich durch die revolutionairen Terroristen mit allen ihren Werken verdrängt und zertreten worden, wenn die polnischen Schrekensmänner Zeit gehabt hätten, ans Staats-Ruder zu kommen. Doch das, was uns hier zunächst wichtig, ist die Existenz dieser gemässigten Partei, welche hier wie überall der Vorläufer der Jakobiner war. Denn eben durch die Mässigung, mit welcher diese Faktion die revolutionaire Tendenz beschönigte und betrieb, wurden ihr viele Jünger und Schüler auch unter der Jugend geworben, welche später jedoch diese Partei verliessen, weil sie ihnen nicht mehr genügte und nun die Rekruten der Jakobiner wurden. Die Kurzsichtigkeit, in welcher jene revolutionairen Moderantisten (die sich am meisten im geistlichen Kleide zeigten), nicht einsahen, dass es auf der revolutionairen Laufbahn keinen Haltpunkt gäbe, sondern dass man, wenn dieselbe einmal betreten worden, entweder zur vollkommensten Anarchie fortschreiten oder zu der verläugneten Legalität zurükkehren

(*) Unter dem höheren Clerus gab es viele ähnliche Gei ter. L'évêque de Wilna étoit revenu de Paris (*gleich nach der ersten Theilung*) en toute hâte pour le conseil du sénat. Son porte-feuille étoit rempli de projets: il avoit consulté *tous les philosophes* sur l'état de la Pologne; il rapportait les plans de *Rousseau* et de Mably; il croyoit trouver le salut de sa patrie dans les abstraits paradoxes du premier, ou le délire démocratique du second. (*Ferrand* II. 77).

müsse, diese Kurzsichtigkeit musste bald als Schwäche so wie ihre Mässigung als Ungeschicktheit beurtheilt werden. Offenbar war man auch schon in jener Zeitperiode weiter gegangen als wo jene Partei stand. So wenig wie in Frankreich wollte die eigentlich revolutionaire Partei in Polen ihre Tendenz in politische und nationale Grenzen abschliessen. Ihr Objekt, welches sie revolutionair bald theoretisch bald praktisch zu bearbeiten suchte, war keine einzelne positive Staatsverfassung mehr, sondern die Staatsverfassung an und für sich, kein bestimmtes Volk, sondern die Societät im Allgemeinen. Diese Richtung hatten auch die Piaren in Polen genommen. *Podczaszyński* schreibt: *Cependant les ecoles de Konarski fournissent chaque jour au pays de sages* (?) *citoyens. Ils vont terminer leurs études en France*; *ils y puisent* les lumières, *qui leur manquent*, *et, libres des préjugés des esprits forts*, *ils reviennent aux bords de la Wistule.* Deshalb entzog auch die österreichische Regierung dem Piaristenorden, sogleich nach der ersten Theilung, den Jugendunterricht in den ihr angefallenen polnischen Provinzen und kassirte bald hierauf alle Piaristenconvente jener Provinzen, während diese Regierung in ihren Erbstaaten jenem Orden die Jugenderziehung fast ausschliesslich überliess.

Der moralische Zusammenhang zwischen der Barer Conföderation und der Insurrection von 1794 bestand aber nicht allein in jener revolutionairen Tendenz des Jugendunterrichts, welcher grösstentheils unter der Leitung der Piaren oder jener Weltgeistlichen war, die zu den revolutionairen Moderantisten gehörten, sondern auch in der *Denkungs*weise der erwachsenen Generation. Diese hatte es weniger mit der Theorie als mit der *Praxis* der Revolution zu thun. Ausserdem fand auch noch zwischen jener Erziehung und dieser Denkungsweise der allgemeine Unterschied statt, dass in dem ersteren hauptsächlich eine *Social*revolution, in der lezteren aber nur eine politisch-*nationale* bezweckt wurde. Wie jene Theorie einer Socialrevolution in den *geistlichen* Lehrern (Piaren) ihre vorzüglichen Repräsentanten fand, so hatte die Praxis einer politischen Revolution die ihrigen vorzüglich unter dem *Militair.* Längst schon war dieser revolutionaire Geist im polnischen Militair einheimisch geworden. Fast unter allen Regierungen, vorzüglich aber unter der von *Johann Kazimir*, hatte sich die poln. Armee conföderirt d. h. im eigentlichsten Wortverstande rebellirt. *Komarzewski* bemerkt: dass seit 1717 jedes Palatinat seine Demagogen gehabt habe, denen man meistentheils, ihrer ungestümen Forderung gemäss, Officierstellen in der Armee gegeben habe, um diese unruhigen Köpfe zu beschwichtigen. Durch diese vielen Officiere sei das polnische Militair nach Innen und Aussen verdorben worden. Die Kriegszucht war ohnedem nicht die vorzüglichste und schon der Feldherr *Czarnecki* deshalb verhasst geworden, weil er dieselbe streng zu handhaben suchte. Die Verfasser der Schrift *vom Entstehen und Untergang der polnischen Constitution* bemerken: (Th. I. S. 12) « die im Jahr 1717 reducirte Mannschaft der Republick habe bis zum vierjährigen Reichstag niemals die Zahl von 18,000 Köpfen erreicht." Ist diese Bemerkung richtig, so muss es allerdings nach *Komarzewskis* Behauptung eine unverhältnissmässig grosse Anzahl von Offizieren bei ihr gegeben haben. Stanislaus August bemühte sich zwar mit bedeutendem Kostenaufwand die Armee neu zu organisiren und vorzüglich mit wissenschaftlich gebildeten Officieren zu versehen; jedoch die Anstalt, aus welcher die lezteren in die Armee traten, war das Cadettenhaus, wo der *Contrat social* florirte. Zu jenen praktischen Demagogen in der Armee traten daher nun die theoretisch gebildeten Demagogen und den natürlichen Erfolg dieses Zusammenwirkens bethätigte sogleich die Haltung der Kronarmee während der Barer Conföderation, wo Garderegimenter mit den Insurgenten gemeinschaftliche Sache gegen den König machten. Ihrem politischen Charakter nach mochten die Zöglinge des Kadettenhauses für Polen dasjenige sein, was die Schüler der polytechnischen Schule in Paris für das neuere Frankreich waren, das künstliche Ferment einer republikanischen Revolution, welches vorzüglich unter die Armee — als wenn dieselbe jemals einen Ueberfluss an loyaler Gesinnung gehabt hätte! — geworfen wurde.

Doch damit nicht genug, dass die Jugend systematisch von einem revolutionairen Geiste in den Schulen angesteckt wurde oder sich denselben aus Frankreich selbst holte; nicht genug, dass die Armee mit praktischen und theoretischen Revolutionsmännern überfüllt wurde; nicht genug, dass die Barer Conföderation unter der erwachsenen Generation einen aufrührerischen Charakter vererbt hatte, und die Schulen der Piaren jede durch den Tod gemachte Lükke in den Reihen der unruhigen Bürger sogleich auszufüllen strebten, musste auch noch wesentlich der transatlantische Revolutionsgeist auf die Republick zurückwirken. Noch war nicht der Friede in Polen nach der ersten Theilung wiederhergestellt; noch regte sich fast in allen Palatinaten ein kleiner Bürgerkrieg als die nordamerikanische Revolution ausbrach und sich in der Republick alsbald die feurigsten Sympathien für dieselbe kund gaben. Der in die Türkei geflüchtete Puławski zog dahin. Ihm folgten Andere, so dass vom Hudson bis zum Potomak der polnische Name kein unbekannter mehr war. Die persönliche Theilnahme an jenem glücklichen Kampf der amerikanischen Kolonien konnte fürwahr nicht dazu dienen, um Polen in seiner neuen, gesezzlich gewordenen, Organisation zu beruhigen. Vielleicht wäre nach Beendigung jenes Kampfes die Ruhe in den polnischen Gemüthern doch nach und nach befestigt worden, wenn sich nicht die Politik von *Herzberg*, in Verbindung mit England, so weit verloren hätte, dass sie dem unruhigen Nachbarstaate die Hoffnung einer neuen glücklich auszuführenden Revolution vorgegaukelt,

und wenn nicht die grosse Gährung in Frankreich die Gemüther allgemein, und vorzüglich in der Republick, zur höchsten Spannung geführt hätte.

Aus allen diesen Ursachen ergibt sich ganz überzeugend die Wahrheit, dass es gegen 1790 schon sehr *viele* Jakobiner in Polen geben musste und wirklich gab. Wer kennt auch nicht die wüthenden Reden, welche auf dem vierjährigen Reichstag gehalten wurden! Kaum hörte man sie ausschweifender im französischen Nationalconvent. Bedarf es dafür Zeugen? Der alte *Niemcewicz* wird uns solches gern bestättigen und uns vielleicht aus seinem Portefeuille noch die Abschrift der einen oder der anderen jener Reden herauslangen können. Ob, nach dem was vorhergegangen, die Anklage einer jakobinischen Propaganda in Polen und die Forderung ihrer Unterdrükung vom *preussischen* Ministerium aus politisch war oder nicht, kann uns hier gleichgültig sein; der Grund jener Anklage war vollkommen faktisch wahr und jene Forderung deshalb sicherlich nicht ungerecht.

Kann man daher nicht läugnen, wie man es geschichtlich nicht kann, dass der erste Stoff zu einer Socialrevolution in Polen nur durch die Barer Conföderation gegeben war, (denn *vor* ihr finden wir geschichtlich nicht die geringste Spur von jener Tendenz) und kann man geschichtlich nicht abläugnen, dass jene Tendenz nach der ersten Theilung bis zur Insurrection von 1794 sowohl in der Jugend*erziehung* wie in der *Denkungs*weise der erwachsenen Generation, theils wissenschaftlich, theils praktisch, fortgebildet und fast allgemein gemacht wurde, so haben wir hierin auch den *moralischen* Zusammenhang jener beiden polnischen Revolutionen in einer wesentlichen Rücksicht gefunden.

(*Fortsezzung folgt.*)

ZEITUNGS NACHRICHTEN.

Die *Münchener politische Zeitung* enthält Folgendes aus der *nordwestlichen Schweiz* vom 3 April: »Endlich hat Neuenburg denjenigen Schritt gethan, zu welchem es seit einigen Jahren von Seite der übrigen Schweiz auf tausendfache Weise aufgereizt und berechtigt worden ist. Es hat nämlich durch eine eigene Gesandtschaft an den Vorort diesem am 28. v. M. erklären lassen, dass Neuenburg den Entschluss gefasst habe, aus seinem Verbande mit der Eidgenossenschaft heraus-und wieder in dasjenige Verhältniss zu der Schweiz zurückzutreten, in welchem es früher zu ihr gestanden. Dieses wichtige Ereigniss konnte unter den gegenwärtigen Umständen nicht fehlen, einen tiefen Eindruck auf die ganze Schweiz hervorzubringen, und in der That ist es auch jetzt der Gegenstand, welcher alle Gemüther beinahe ausschliesslich beschäftigt. Bekanntlich hat der Neuenburger gesetzgebende Körper schon vor längerer Zeit bei dem Landesherrn um seine Einwilligung zu der Trennung Neuenburgs von der Schweiz nachgesucht; es schienen aber damals Rücksichten obgewaltet zu haben, die ein solches Begehren nicht gewähren liessen. Daraus zog man nun in der Schweiz den Schluss, dass der Fürst von Neuenburg unter keinerlei Umständen in eine Trennung willigen werde, und er einen überschwänglichen Werth auf den Fortbestand der Verbindung seines Fürstenthums mit der Eidgenossenschaft lege. Der von Neuenburg, natürlich mit Zustimmung seines Fürsten, gethane Schritt zeigt die Unrichtigkeit dieser Meinung auf die schlagendste Weise und zu gleicher Zeit, dass die triftigsten Gründe eingetreten seyn müssen, welche jetzt die Ausführung einer Maassregel erheischen, mit welcher so lange gezögert worden ist. Jederman fragt sich nun, welches sind die Ursachen, die diesen Entschluss Neuenburgs so unversehens zur Reife gebracht haben, und welches werden die Folgen seyn, die aus einer Trennung dieses Fürstenthums von der Schweiz für diese sich ergeben werden? Es dürfte jetzt noch nicht die geeignete Zeit seyn, diese Frage öffentlich zu erörtern; jeden Falles werden aber die Verhandlungen der nächsten Tagsazzung ein starkes Licht auf den bezeichneten Gegenstand werfen, und es können leicht bei diesem Anlass Dinge zur Sprache gebracht werden, die nicht nur die Schweiz, sondern selbst auch das Ausland in nicht geringem Maasse interessiren dürften; denn es kann nicht fehlen, dass die Stellung der Schweiz gegenüber den europäischen Staaten durch den Eintritt einer so wesentlichen Veränderung in dem jetzigen Bestande eidgenössischer Verhältnisse eine neue europäische Erörterung und neue Bestimmungen nöthig mache."

— Die *Münchener politische Zeitung* enthält Folgendes aus *Bern* vom 5 April: »Eeine merkwürdige Veränderung hat sich seit einiger Zeit in unserm Vaterlande kund gethan. Die klare Erkenntniss, dass hinter den Bergen auch Leute wohnen, hat wie eine heilsame Arznei auf das Gehirn Vieler gewirkt, und sie fangen an, ernstlich über die Lage der Schweiz nachzudenken. Das erste Resultat dieses Nachdenkens war die Enthüllung der doppelzüngigen französischen Einwirkung und ihres heillosen Strebens. Mit Schrecken gewahrt man den Abgrund, an welchen uns die französisch-gesinnten Radicalen geführt haben; sie wollten die Schweiz in einen Freihafen für die französische Propaganda verwandeln, um von da aus mit Aufruhr und Empörung zu bedrohen. Für den trügerischen Beistand von Frankreich wollten sie uns in Missverhältniss mit den teutschen Nachbarstaaten bringen, deren wir für unsern geistigen und materiellen Verkehr viel mehr als der Franzosen bedürfen. Dieser elende Plan ist nun gescheitert, und die heillosen Urheber fühlen sich plötzlich isolirt und verlassen. Freilich, das Unheil, was bereits gestiftet worden, besteht fort. Der Canton Bern seufzt unter der Herrschaft einer Pöbelrotte, wie kein Staat der neuern Zeit sie gesehen. In Genf und Waadt ist die Thätigkeit der Regierungen fortwährend durch die aufrührerischen

Tendenzen der Patrioten gelähmt. In Luzern bedroht der bübische Muthwille einiger literarisirenden Räuber die katholische Geistlichkeit und die Rechte der Kirche. Der Canton Thurgau empfindet die Wirkungen einer von Eder und Bornhauser activirten Verfassung. Basel endlich wird durch ein sogenanntes eidgenössisches Schiedsgericht, oder vielmehr durch den Obmann desselben, fortwährend gebrandschatzt, so dass selbst nach dem Urtheil eines sehr liberalen Blattes das Theilungsgeschäft in eine wahre Beraubung der Stadt Basel ausgeartet ist. Welche Früchte eine soche Verlezzung alles Gerechtigkeits- und Billigkeitsgefühls für die Zukunft bringen muss, ist leicht zu erachten. Die Unzufriedenheit, der Unmuth und die Erbitterung steigert sich täglich; eine einzige äussere Veranlassung, und die Flamme der Zwietracht bricht überall empor, und die neuen Herrschlinge, die so schnöden Missbrauch von ihrer Gewalt machen, sinken in ihr Nichts zurück."

— *Portugal.* Die *Morning-Post* enthält folgenden Correspondenzartikel aus *Lissabon* vom 22 März: »Der päpstliche Nuntius (soll wohl heissen der Uditore der Nunciatur) befindet sich fortwährend in gleicher Lage wie zeither, und seine sämmtlichen Papiere sind in Beschlag genommen worden. Er hat um die Erlaubniss, sich mit seinen Effecten einzuschiffen, angehalten, sie ist ihm aber abgeschlagen worden. Ueber die Beweggründe zu seiner Haftnahme sind die Meinungen getheilt, nach Einigen soll die von dem heiligen Stuhle gegen Dom Pedro wegen seines Verfahrens gegen die Kirche, z. B. wegen der Einziehung und Veräusserung von Klöstern u. f. f., erlassene Excommunications-Bulle daran Schuld seyn; nach Andern, weil der heilige Vater den Bischof von Oporto, den er einen Schismatiker nennt, nicht hat bestätigen wollen. — Der wahre und eigentliche Grund ist, weil der Repräsentant des heiligen Stuhles die Verleihung einer reichen Cappelle an einen von den Neffen des Ministers *Silva Carvalho* nicht hat gutheissen wollen. Diese Weigerung wurde für hinreichend erachtet, um sich zur Beschimpfung des römischen Stuhls und des ganzen Landes für ermächtigt zu halten. Wir hören ferner, dass der *Patriarch* im Begriff steht, Portugal zu verlassen, weil er nicht im Stande ist dergleichen Schmach, wie ihm bisher angethan worden ist, länger zu ertragen, und seine Anwesenheit, selbst bei seinem dermaligen wehrlosen Zustande, wie eine Sanction dessen, was von den Machthabern geschieht, aussehen würde. Der Marquis von *Palmella* hat sich bemüht, ihn von der Abreise abzubringen, seine Vorstellungen sind aber vergeblich gewesen.

— *Rom den 25 März.* Wenn man nach den römischen Zeitungsblättern, die bekanntlich unter strenger Aufsicht stehen, urtheilen darf, so scheint aus ihrer Unparteilichkeit in den Nachrichten aus Spanien und Portugal zu folgen, dass die hiesige Regierung keinem der streitenden Theile einen Vorzug geben will. Man erwartet, wie die Sachen sich dort gestalten, um darnach mit den nordischen Höfen vereint Entschlüsse zu fassen. Dass man aber dabei von hier aus thätig wirkt, um das Wohl der Kirche nicht sinken zu lassen, ist ganz naturgemäss, so wie der Wunsch sich auch ganz offen ausspricht, dass man auf der pyrenäischen Halbinsel die frühere absolute Regierungsform der neuen vorziehen möge. Die päpstliche Regierung harmonirt jetzt auch besser mit Frankreich als früher. Jetzt, da man sich überzeugt hat, dass der ruhige Bürger und überhaupt der grösste Theil der französischen Nation keine Veränderung will, ist man zufrieden, wenn nur keine schlimmen Nachrichten aus Frankreich kommen. Die Liberalen in ganz Italien denken natürlich nicht so von dem Könige der Franzosen. Ueberhanpt haben die Franzosen in Italien jetzt so viele Gegner, als früher Freunde.

PRIVAT-MITTHEILUNG.

REDACTEUR DR. GOLDMANN.